

**Verkauf:**  
Wagen der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Koffer für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zusendung 1 Pf.  
Haus 1 fl.  
Einzeln Nummern 10  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Voraus:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr., d. M.  
Im Nachzahl:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhilber, Erben.  
Für die Redaktion ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Interate**  
aller Art werden in der  
Steinhausenschen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien besorgen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.  
A. Oppelik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Wiener-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolph Steiner, An-  
Exp. Hamburg.  
Der Haupt- und einzelpat-  
liche Correspondent findet  
seinem einmündigen Einreden  
7 kr., bei 2. Mal 6 kr., bei  
3. Mal 5 kr. d. M., ercl. bei  
Stempelgebühren 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Friedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Braun-Klein bei Herrn M. Bessig, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Karas-Vasarkiev bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Hietitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, & in der Bürgergasse wofür die Abonnements-Geldge franco erbeten werden.

Nr. 269. Hermannstadt, Samstag am 15. November 1879. 94. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. November.

„Naplo“, von der Konferenz der liberalen Partei am 9. d. M. gesprochen, sagt: Eine Erscheinung verdient registriert zu werden: Fall, Ordoty, Mikhalovits, alle alten Deakisten sind gegen Bosnien, während das ehemalige linke Centrum dafür ist. Die Deakisten vertheidigen die 1867er Tradition; Tiba und seine Anhänger, die nicht einmal in die Delegation gehen wollten, schaffen jetzt alle Bedingungen eines Centralparlamentes.

Der „Petrof“ meldet: Die Denkschrift über die Durchführung der Gleichberechtigung in Amt und Schule ist ausgearbeitet, auch bereits vom Club der Czeken angenommen und wird nächster Tage übergeben werden. Ein Telegramm der „Politik“ signalisiert die Zurückziehung der Ergänzung- und Transportspreisen vorlagen, dagegen die Wiederbringung der Personal-einkommensteuer aus der letzten Session.

Fürst Bismarck's Arzt, Dr. Strub, ist aus Buzin am 10. d. nach Berlin zurückgekehrt. Er bezeichnet Bismarck's Zustand allerdings als nicht zufriedenstellend, da außer den alten neuralgischen Schmerzen auch Anzeichen eines inneren Leidens auftreten, dabei reitet jedoch Fürst Bismarck täglich mehrere Stunden. Im Allgemeinen ist der Zustand Bismarck's wohl nicht unbedenklich, doch ist nach Dr. Strub's Ansicht vollständige Besserung nicht ausgeschlossen. Der Kaiser läßt sich eingehend über das Befinden des Kanzlers unterrichten. Zwei Ärzte aus der Buziner Umgegend bejahten den Fürsten.

Das strategische Eisenbahnetz, welches Frankreich seit 1873 an seiner Südgrenze angelegt hat, soll nun noch durch eine weitere Linie vervollständigt werden, zu welcher die Ingenieure der Distanz bereits die Entwürfe ausgearbeitet haben. — Derselbe zwingt bei Frouard aus dem Moseltale ab und führt nach dem an der Stelle umweit der deutschen Grenze gelegenen Nomeny. Dadurch erhält Frankreich einen weiteren von Toul über Frouard nach Lothringen führenden direkten Schienenweg. Wie die Dinge jetzt liegen, würde Frankreich bei gehöriger Vorbereitung, an der es nicht fehlen wird, in der Lage sein, unmittelbar nach erfolgter Kriegserklärung Stunde um Stunde mehrere Truppenzüge dicht vor Metz lancieren zu lassen, die schon nach allerhöchster Frist zu einem mächtigen Heere vereinigt werden könnten. Es versteht sich und ist schon öfters gemeldet worden, daß deutsche Truppen unter solchen Umständen schon seit längerer Zeit im Reichslande, namentlich aber in und bei Metz, so zu sagen im Anzuge und zum Schuß fertig liegen. Den Vorbereitungen Frankreichs gegenüber sind die Deutschen verpflichtet, ebenfalls alle irgend erforderlich erscheinenden Maßregeln zu treffen.

Die der französischen Regierung nahestehenden Blätter halten es für nöthig, die Gerüchte über Waddington's Austritt aus dem Cabinet zu widerlegen; man fügt aber hinzu, Waddington habe vor einigen Tagen, weil er mit mehreren seiner Kollegen nicht im Einklang gewesen, um seine Entlassung gebeten, auch sei er wirklich leidend, aber Grevy habe das Ansuchen nicht angenommen. — Präsident Grevy hat dem Gutachten des Rates der Ehrenlegion gemäß entschieden, daß die Amnestie nicht ohne weiteres wieder in die Hände der Ehrenlegion, aus denen sie als verurtheilte Communards gestrichen wurden, einzutragen sei. — In den Kreisen der radicalen Union Republicaine beschäftigt man einen Antrag auf Ausweisung sämtlicher Präsidentsen und der Mitglieder ehemals in Frankreich regierender Familien bei dem Wiederzusammentritt der Kammer einzubringen. Dem Vernehmen nach soll Gambetta geneigt sein, diesen Antrag zu unterstützen und dies einer

der Punkte sein, über welche Gambetta mit Clemenceau in einer zwischen beiden stattgefundenen Unterredung einig geworden sei. Dagegen soll Clemenceau versprochen haben, durch seinen Einfluß auf die Zügelung des radicalen Clubs hinzuwirken.

Wie „Sanjulla“ meldet, wird sich Cardinal Hohenlohe in den nächsten Tagen nach Pest begeben, um den deutschen Kronprinzen und die Kronprinzessin im Namen des Papstes zu begrüßen und die hohen Götter zu einem Besuche im Vatican einzuladen. — „Sanjulla“ bringt ferner in Erfahrung, daß der in Rom beglaubigte Vertreter der Pforte Instructionen erhalten habe, dahin lautend, das Gerücht eines Einverständnisses der Türkei und Rußland zu dementiren. Damit stimmt eine Londoner Nachricht aus russischer Quelle überein, der zufolge Rußland das von England bei der Pforte geltend gemachte Verlangen von Reformen in Kleinasien als ein die russischen Interessen nicht berührendes ansehe und in Abrede stellt, daß von seiner Seite irgend ein Druck in England in feindlichem Sinne auf die Regierung des Sultans geübt werde.

Die revolutionäre Agitation in Irland nimmt bis jetzt ihren ungehörten Fortgang. Wie der „Times“ mitgeteilt wird, werden Tausende von Gefangenen und Emigrirten aus England nach Irland geschickt, um dort über ein paar Schläge an die Landbevölkerung verlust zu werden. Unter diesen Umständen kann kaum mehr daran gezweifelt werden, daß die Bewegung mit bewaffneten Aufständen und Plündern enden wird. Am letzten Sonntag hielt ein ehemaliger jenseitiger Sträfing Michael Davitt eine Ansprache an eine unter dem Vorhitz eines Geistlichen aus Newport abgehaltene große Versammlung. Das Meeting fand in unmittelbarer Nähe des Orts statt, wo kürzlich ein Mordverdict auf den eigenen Kopf ausgesprochen worden war. Der Redner erklärte, daß, wenn die Agitation im Verlauf des Winters auch nachlassen dürfte, dieselbe schon jetzt ihren Zweck erreicht und sich als Vorläufer einer mächtigen und einschneidenden Revolution erweisen habe: das Volk von Irland sei sich seiner socialen Stellung plötzlich bewußt geworden; die Knechtinnen, welche ihre durch eine eigensüchtige Mißregierung herbeigeführte Armuth sie zu bewohnen und mit dem Vieh zu theilen genöthigt habe, dürften in bald civilisirten Wohnstätten Platz machen. Die erlittene sociale Tyrannei würde selbst ein weniger unterwürfiges Volk der Revolution in die Arme getrieben haben. Die Verhandlungen, welche durch gelegentliche Drohschritte der Menge gegen die Gutbesitzer beibehalten wurden, endigten mit einem Dankvortrag an den Vorhitzenden, worauf sich die Menge ruhig, aber in militärischem Anzuge versammelte. — Zum Beweise der Nothlage in Irland weisen irische Blätter darauf hin, daß während 1869 nur 442 Farmer wegen Nichtzahlung ihrer Pacht, die sich im Ganzen auf 88,415 Aker belief, vor Gericht gestellt wurden, in diesem Jahre die Zahl während der gleichen Periode — den ersten 9 Monaten des Jahres — auf 3266 gestiegen und der in Frage stehende Betrag 333,374 Aker. Dagegen schreiben diejenigen irischen Blätter, die das Vorgehen Parnells und Genossen tadeln, die Pächter sollten zur Besserung ihrer Lage lieber darauf sinnen, damit sie der Konkurrenz des Auslandes Schaaf bieten könnten. Sie verweisen dabei auf die jüngste Meiereiausstellung in London und betonen, daß die Pächter Irlands gut thun würden, die dort zur Schau gestellten Besserungen in den Gerathschaften zur Bereitung der Butter einzuführen, um einen empfehlenswerthen Artikel als jetzt herstellen zu können. Engländer sprechen sich in demselben Sinne den englischen Farmern gegenüber aus, und begreifen nicht, weshalb sie nicht mit der Zeit fortgeschritten, sondern auf dem alten Fleck stehen geblieben sind.

In London angestruften Nachrichten aus Centralasien zufolge sehen die Turkmeneu in dem Offenstoppem, welches sie nach der Niederlage und Zerstreung der Sioanne Tergutaloff's bedauerten, mit Erfolg fort; ihre Heiterergerader streifen weit in das Innere des Gouvernements

Turkestan und wagen sich selbst an Städte, die von starken russische Garnisonen besetzt sind, heran. Eine ihrer Abtheilungen hat die Bergrüde von Sarkand-Tau überschritten und sich bis in die unmittelbare Nähe von Samorland vorgewagt, vor dessen rasch alarmirter Besatzung sich die Turkmeneu indeß ohne Kampf in die Steppe zurückzogen.

Der englische Botschafter in Petersburg, Lord Dufferin, hatte am 11. d. eine Besprechung mit Lord Beaconsfield und reiste Abends nach Petersburg ab. Derselbe wird sich mehrere Tage in Paris aufhalten. — Privatdepeschen berichten, daß in Peru ein Ministerwechsel sich vollzogen habe.

Wie hat Pascha soll die Uebernahme eines Minister-Portefeuilles angeboten worden sein; derselbe knüpfte jedoch die Bedingung daran, daß das Parlament wieder einberufen werde. Der Sultan wies diese Bedingung zurück. — Rußland will einige türkische Kriegsschiffe kaufen, doch fordert es, daß ein Theil des Kaufschillings als Abschlag auf die türkische Kriegsschiffabgabe zurückbleibe.

Japan hat einen Thronerben, wenn auch nicht von der legitimen Gattin des Kaisers. Nach japanischem Hausgesetz macht die uneheliche Geburt im Erbrechte keinen Unterschied; die Kaiserin ist kinderlos, und da der einzige Sohn, der dem Kaiser früher von derselben Nebenfrau geboren wurde, kurz nach seiner Geburt starb, so ist der neugeborene Prinz, welcher die Namen Yoshi Shito erhielt, als der directe Erbe des Thrones zu betrachten.

## Ueber Schopenhauer, den deutschen Philosophen der grundlosen ungarischen Opposition.

Auch Schopenhauer hat nur, wenigstens mit einem Theile seiner Weltanschauung, auf merkwürdigem Umwege Eingang nach Ungarn gefunden.

Arthur Schopenhauer, geboren 1788 gestorben 1860, der Sohn der bekannten Schriftstellerin Johanna Schopenhauer, hat in seinen Schriften bittere Klage darüber geführt, daß seine Philosophie so wenig Beachtung findet.

Erst seit Anfang der fünfziger Jahre fing man an, Gefallen an ihm zu finden und wie populär er in der Gegenwart geworden ist, kann man daraus ersehen, daß sogar eine Dame, Namens E. Ost durch die Schriften Schopenhauers für die Philosophie gewonnen wurde, und im Deutschen ein Buch herausgegeben hat, welches den Titel führt: „Mein Licht“. Die Hauptlehre Kants und Schopenhauers in gemeinschaftlicher Darstellung.

Das Buch der genannten Schriftstellerin hat in Deutschland und Oesterreich einen solchen Anklang gefunden, daß es in kurzer Zeit zwei Auflagen erfuhr.

Diesem Buch wurde die Ehre zu Theil von dem Doctor der Rechte Emil Reich in das Ungarische übersetzt zu werden. Diese ungarische Uebersetzung erschien in eleganter Ausstattung in Berlin 1879 bei Theobald Gröben und wurde der Redaction unseres Blattes zur Besprechung zugesandt.

Wir empfehlen die ungarische Uebersetzung von Reich jenem Theil der ungarischen Opposition, welcher geistlose und persönliche Opposition treibt; wir empfehlen sie ferner allen Denjenigen, denen es darum zu thun ist, die obersten philosophischen Principien dieser grundlosen persönlichen ungarischen Opposition kennen zu lernen.

Keine Opposition von allen denen, die wir kennen, geht so rücksichtslos gegen die Welt der Dinge, so grundlos und so pessimistisch zu Werke wie die geistlose persönliche ungarische Opposition.

## Neuvelon.

### Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Postrow.  
(22. Fortsetzung.)

Von jetzt ab begannen die Erfolge, welche meine künstlerische Laufbahn begleiteten, immer größere Dimensionen anzunehmen. Mein Ruf verbreitete sich mit ungläublicher Schnelligkeit. Amalfi's Begehren gegen mich wurde in dem Grade eifriger und devoter, je höher ich in der Gunst des Publikums stieg und die pecuniären Erträge meiner Kunst sich vermehrten. Wir verließen Mailand, als die ersten denunczierenden Anzeigen, welche den mehr und mehr sich häufenden politischen Wirren entsprangen, zu unseren Ohren drangen und legten uns zunächst nach Wien, wo mein Auftreten in der kaiserlichen Hofoper allgemeine Sensation erregte. Wofin Amalfi die Kaiserstadt dirigirte, war mir gleichgültig. Ich hatte ja keine Heimath mehr und so war es nur noch der ewig heitere Tempel der Kunst, in dessen Hallen ich den Frieden meiner Seele wiederfand. Wenn ich, begeistert von dem Gott in meinem Busen, die feischen Töne meines Organs in die tiefe Stille des Theaters hinausgeschmetterte, wenn die Zuschauerräume von dem Donner des Applauses erzitterten und ich von innerem Triumph strahlend, mich zurückzog, — dann war ich glücklich, dann fühlte ich, daß es eine Seligkeit gibt, die selbst über die größten Schmerzen der Vergangenheit zu triumphiren vermag. Es sah ich ganz von selbst zu verstehen, daß Amalfi als mein Vermund Alles, was in das Bereich geschäftlicher Angelegenheiten einschlug, eigenmächtig leitete. Er schloß in meinem Namen die Verträge mit den Unternehmern ab, zog die enormen Geldsummen ein, welche meine Capricellen eintrugen, nahm die für mich bestimmten Honorare in Empfang. Dabei bewachte er mich mit Argus-Augen und wiewohl er mir stets mit der größten Ehrerbietung

begegnete, verleugnete er doch in nichts seinen selbstsüchtigen und hochmüthigen Charakter. Ich achtete nicht auf ihn. Nur mit der Pflege meiner Kunst beschäftigt, überließ ich ihm gern die Verwaltung der pecuniären Angelegenheiten und die materiellen Seiten meines Berufes.

Ich verzeihe nach und nach die Hauptstädte Europas, stets einsam und allein in dem Gewühl und Geräusch der Welt, bis ich diese Einsamkeit nicht länger ertragen konnte und mich mit allen Fibern meiner Seele danach sehnte, einem befreundeten Herzen das meine erschließen zu können. Lange, lange suchte ich vergebens. Ach! fast zur Verzweiflung hat's mich gebracht, dieses vergebliche Ringen nach liebevoller Theilnahme, nach einem warmen Gemüth. Da fand ich Sie, Emil, und wie ein freundlicher Lichtstrahl aus seligen Gefilden legte sich der Gedanke „ich habe gefunden“ um das starke Eis meiner Brust!

Erköpft hielt die Sängerin inne; gleichwohl lagerte eine rosigte Gluth auf ihren zarten Wangen und wie beschämt über das süße Geständniß, das sich ihrem Herzen entronnen und als wolle sie dessen Wirkung schwächen, ließ sie mechanisch ihre weißen Finger über die Tasten ihres Instrumentes gleiten. Unbewußt ordneten sich die Töne unter ihren Händen zur Melodie, zart und seelenvoll klang es:

Und ob die Wolfe sie verhülle,  
Die Sonne bleibt am Himmelzelt!  
Es waltet dort ein heil'ger Wille,  
Nicht blindev Zufall dient die Welt.

Emil war wie in einem holden Traume befangen. Ihn und nur ihm allein hatte sich das Herz dieses schönen, räthselhaften, allbewundernten Mädchens geöffnet. Welcher Triumph für einen so stolzen Sinn, wie der seine. Inbessin fühlte er mit dem ihm eigenen Tacte heraus, daß er seiner lebenswürdigen Freundin etwas Tröstendes sagen müsse, wollte er nicht ihre Verlegenheit unnöthig verlängern und so begann er denn im sanften, ehrerbietigen Tone:

„Fassen Sie nur Muth, Oliva, es wird ja Alles gut werden, — Sie sind zu jung und schön, um nicht ein volles Recht zu haben, glücklich zu sein!“

Die Sängerin schien in Nachdenken versunken. Nach einer kleinen Pause erhob sie das Haupt, und gleichsam als wolle sie in ihrer Erzählung fortfahren, sagte sie: „Es ist mir so, als müßte ich bereits ein enormes Vermögen erworben haben, ich kann jedoch nur vermuthen, daß Amalfi, welcher in diesem Punkte sich stets schweigend und ausweichend mit gegenüber verhält, den größten Theil desselben für sich angelegt hat.“

„Aber das wäre absurd!“ rief Emil in der Aufwallung seines zornigen Gefühls aus, „denn es gibt Gesetze, Oliva! die Ihre Rechte wahrnehmen werden!“

„Die Gesetze meines Vaterlandes doch wohl nicht?“ entgegnete Oliva mit einem leichten Lächeln, „denn dort ist, soviel ich weiß, die Acta einer neuen, soliden Rechtspflege erst im Emporbüchern begriffen; aber gestehen Sie nicht selbst zu, daß meine Lage eine höchst eigenthümliche ist?“

„Gewiß,“ nahm Wander das Wort, „und es ist gut, daß Sie endlich Ihrem stolzen Alleingehen entlegend, es vorgezogen haben, einen Freund in Ihre Verhältnisse einzuführen, der Alles aufbietet wird, die Pläne dieses Mannes zu erforschen und schädlos zu machen.“

„Wir müssen äußerst vorsichtig zu Werke gehen.“ nahm Oliva das Wort, „ich habe nicht mehr wie Alles von diesem Manne zu fürchten, der, um seine geheimen Pläne in Ausführung bringen zu können, sich sogar nicht scheuen würde, die abenteuerlichsten Gerüchte über mich in Umlauf zu setzen und meinen moralischen Ruf zu untergraben. Ich weiß, daß er die Hoffnung nährt, meine Hand zu erlangen, obgleich meinerseits Alles geschieht, ihn von diesem Gedanken abzubringen. Er würde keine Minute zögern, feindselig gegen Sie aufzutreten, sobald Sie sich sein Mißtrauen zugezogen hätten.“

„Ich fürchte diesen Menschen nicht,“ entgegnete Wander mit dem lächeligen geistigen Ueberlegenheit, „es wundert mich nur, daß er, ein Abenteurer von Gott weiß welcher Herkunft, sich mit dem Gedanken trägt, Ihre Hand zu erhalten.“

„Er denkt nicht bloß daran,“ erwiderte sie, „er hofft es trotz meiner ihm bekannten Abneigung gegen seine Person sogar mit Bestimmtheit, er hofft es, weil er mich außer aller Beziehung zu anderen Personen zu



entäußert haben und daß schließlich eine nach unseren Gesetzen absolut unzulässige Wiederverheiratung eines geschiedenen Ehegatten factisch nur noch davon abhängig erschien, ob ein solcher Ehegatte in der Lage war, sich für einige Zeit seiner ökonomischen Staatsbürgerpflicht zu begeben oder nicht. Dagegen hiedurch die bestehenden Gesetze umgangen wurden, hat doch die Regierung, da das Urtheil über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe nur den ordentlichen Gerichten zukommt, sich bisher des Einschreitens enthalten und den competenten Ausspruch der Gerichte über die Rechtsbeständigkeit solcher Ehebindnisse abgewartet. Da nun in neuester Zeit durch gerichtliche Entscheidungen die Ungültigkeit dieser Bündnisse festgestellt worden ist, so muß es nunmehr auch die Regierung als ihre Pflicht ansehen, die erforderlichen Maßregeln zu treffen, um das Zustandekommen solcher Schein-Ehen, so viel an ihr liegt, hintanzuhalten. Demgemäß finde ich im Einvernehmen mit den Ministerien für Cultus und Unterricht und der Justiz anzuordnen: 1. Allen evangelischen Pfarrern Augsburger und Helvetischer Confession ist zu erinnern, daß sie bei Vermeidung der Folgen des §. 78 des A. B. G. B. verpflichtet sind, bei Eheschließungen zwischen österrösterreichischen Staatsbürgern und anderen Staatsangehörigen, welche bereits verheiratet waren und deren Ehe nach österrösterreichischem Rechte nicht als getrennt anzusehen ist, jede Mitwirkung, sei es im eigenen Namen oder im Delegationswege zu verweigern. 2. Sollten dennoch solche Schein-Ehen künftighin noch zustande kommen, so haben die Landesbehörden in den zu ihrer Kenntniß gelangten Fällen gegen den schuldtragenden Seelsorger im Grunde des §. 78 A. B. G. B. und der Ministerial-Vorordnung vom 30. September 1857, N. G. Bl. Nr. 198, vorzugehen und mit Hinweis auf das solche Schein-Ehen entgegenstehende Ehehinderniß des bestehenden Ehegesetzes mit Beziehung auf §. 94 A. B. G. B. wegen Ungültigkeitserklärung der zweiten Ehe die Mittheilung an den competenten Gerichtshof zu erstatten, und hiervon unter Einem dem k. l. evangelischen Ober-Rathenrathe die Mittheilung zu machen. 3. Auch in Fällen, wo außerhalb der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder künftig eine solche Ehe-Abschließung zwischen österrösterreichischen und anderen Staatsangehörigen erfolgt ist, wenn die Ehegatten später ihren ordentlichen Wohnsitz im diesseitigen Reichsgebiete nehmen, gleichfalls in der eben angegebenen Weise die Mittheilung an den competenten Gerichtshof zu erstatten.

Wien, 22. October 1879. Taaffe m. p. (Ein durchgeprügelter Advocat.) Dem „Pesti Hirap“ wird aus Ersci geschrieben: Im Wartesaale der hiesigen Dampfstation spielte sich vor einigen Tagen eine Scene ab. Der Saal war voll mit Passagieren, die das Schiff erwarteten; draußen stand eine Gruppe von Slovaken. Da trat ein Advocat aus Rakove ein, der mit den Slovaken zu streiten anfing und sich später auch gegen einen ungarischen Bauer wandte. Dieser ließ sich die Schmähungen des Advocaten nicht gefallen, wie die Slovaken, wodurch der Advocat so sehr in Wuth geriet, daß er eine Pistole zog und den Bauer zu erschließen drohte. Ein Herr, der rückwärts stand, schlug dem Wüthenden die Pistole aus der Hand. Dann fiel das Publicum über den Advocaten her und prügelte ihn nützlich durch. Die Polizei begnügte sich damit, den Namen des Scandal-machers zu notiren.

(Ein Mißverständniß.) Vorige Woche fuhrn mehrere Perionen mit der böhmischen Nordbahn von Bohenbach nach Leipa in einem Wagen dritter Klasse. Darunter befand sich eine sehr hübsche böhmische Dienstmagd, welche nebstbei ihren kleinen Söugling mitführte. Neben ihr saß ein älterer Herr, der im Vereine mit einem jungen Burjaken aus Leipa sich einige schlechte Witze über die schöne junge Mutter erlaubte. Als der Zug durch den Tunnel bei Franzensthal fuhr, benützte der junge Mann die Gelegenheit, dem Mädchen einen Kuß auf den Mund zu drücken und sich unvermerkt wieder auf seinen Platz zu begeben. Doch die Dienstmagd verstand keinen Spaß; glaubend, der alte Herr habe sie geküßt, gab sie diesem eine schallende Ohrfeige, worüber der unschuldige Empfänger bestig erstarb. Wie die Sache weiter verlief, darüber schweigt der Gewährsmann.

(Unterofficiere als Lehrer.) Aus Trebinje in der Herzegovina, wo das böhmische Linien-Infanterie-Regiment Graf Nobili Nr. 74 dislocirt ist, wird der „Bohemia“ geschrieben: Mit dieser Winterreise beginnt auch für uns eine rege Betätigung unserer civilisatorischen Mission im Occupationgebiete. Um der heranwachsenden Jugend Gelegenheit zu einer halbwegs entsprechenden Schulbildung zu geben, ist hier eine Schule errichtet worden, in welcher Unterofficiere des Regiments Unterricht in den Elementargegenständen erteilen. Die Zahl der einheimischen Zöglinge beträgt bereits gegen 50, und ist Aussicht auf ein Prosperiren der Schule vorhanden.

(Doppel-Selbstmord.) Berliner Blätter erzählen: Eine gräßliche Entdeckung ist vergangnen Montag Früh seitens der Behörde im Hause Hauptstraße 6 in Berlin gemacht worden. Am 1. October d. J. zog daselbst in den zweiten Stock des Hauses eine Näherin, Namens Deane Kiehle, 20 Jahre alt, in eigene Wohnung. Am 1. d. zählte sie keine Mische, äußerte aber vorher, daß sie auf etwa 8 Tage verzeihen würde. Der Wirth des Hauses klingelte seit einigen Tagen vergeblich. Montag Früh drang ihm ein fürchterlicher Geruch aus gedachter Wohnung entgegen, er eilte zur Behörde, die Thüren wurden geprügelt, und ein gräßlicher Anblick bot sich den Eintretenden dar. Die Näherin und eine Mannsperson, der Kaufmann Constantin . . . . ., Sohn wohlhabender Eltern, saßen als Leichen da, schon prächtig schwarz am ganzen Körper. In der Küche der Wohnung lag ein Brief des Kaufmanns, der wörtlich u. A. sagte, „da ich ohne Delene Kiehle nicht leben mag, wird sie mit mir zusammen. Verzeiht mir meine That u. s. w.“ — Es wird angenommen, daß die Entsetzten schon seit 10 Tagen todt sind; die Vergiftung scheint durch Opuntium bewirkt zu sein.

(Großes Eisenbahnunglück.) Aus Frankfurt, 8. d. M., wird gemeldet: „Heute Abends um 7 1/2 Uhr hat sich bei Birkofshaus ein großes Eisenbahnunglück zugetragen. Der um 6 Uhr 55 Minuten von Frankfurt nach Mainz abgehende Personenzug stieß mit dem gegen halb 8 Uhr aus Mainz abgehenden Personenzug zusammen. Beide Maschinen wurden beschädigt, ein Personenzug zweiter Klasse und zwei Gepäckwagen des Frankfurter Zuges zertrümmert. Drei Menschenleben sind zu beklagen. Fünf Schwerverwundete liegen im Wartesaal zu Birkofshaus, wo ihnen die nöthigste ärztliche Hilfe zu Theil wurde.“ — Ein anderer Bericht meldet: „Der Zusammenstoß fand in Folge falscher Weichenstellung statt. Getödtet sind Frau Hauptmann Gurrich von Kulmburg und deren zehnjähriges Töchterlein aus Mainz und Wagenwärter Wänze aus Koblenz. Erheblich verletzt wurden im Spital untergebracht: Ingenieur Klein und Frau nebst Schwägerin aus Bingen; Zugführer Kern aus Birkofshaus; Harry Wum, Kaufmann aus New-York; ferner unerschöpflich verletzt sechs Perionen von Mainz.“

(Aus Madrid.) Vom Präsidenten der französischen Republik sind zwei Edrees-Briefe an den König und eine für die künftige Königin als Hochzeitsgeschenk eingetroffen. Um Frankreich die Dankbarkeit Spaniens für die spanischen Ueberschwemmen gewährte Unterstützung auszudrücken, veranstalteten die Redaktionen der spanischen Blätter Serenaden, welche dem französischen Botschafter in Madrid und den französischen Consulen in den betreffenden spanischen Städten an demselben Tage gebracht werden sollen, an welchem in Paris das von der dortigen Presse veranstaltete Fest zum Besten der spanischen Ueberschwemmen stattfindet. — Ein fünffacher Hausbesitzer als Millionens-Defraudant. In dem Petersburger Waisenhanse wurde dieser Tage eine großartige Defraudation verübt. Als nämlich eine Revision-Commission die Waiffencasse revidiren wollte, fand sie in dieser an-

statt 4,500,000 nur etwa 50,000 Rubel vor. Die gerichtliche Untersuchung brachte heraus, daß die Defraudation von dem Cassier des Waisenhanfes, Rubzow, welcher Besitzer von fünf Häusern und ein mehrfacher Millionär ist, verübt worden sei. Nun wollte die Behörde die fünf Häuser Rubzows mit Beschlagnahme belegen, es stellte sich aber heraus, daß dieselben sämmtlich verpfändet waren. Der Verbrecher flüchtete sich indessen aus Petersburg ins Ausland.

(Russen in Persien.) Außer den österrösterreichischen Militärs, welche in Persien weilen, um die Truppen des Schah zu organisiren, weilt in Teheran auch eine russische Militärmission, welche die Aufgabe hat, mehrere Escadronen Reiterei nach dem Muster der Kosaken auszubilden. Chef der Mission ist Oberlieutenant Demontovic, dem als Instructoren ein Mittelmajor, ein Fähnrich und ein Unterlieutenant beigegeben sind. Auch hat diese russische Mission eine entsprechende Anzahl von Unterofficieren und Soldaten mitgenommen. Die Russen haben ihre Arbeiten Mitte Juli begonnen und bis jetzt circa 300 Reiter uniformirt und theilweise auch schon beritten gemacht. Außerdem hat auch acht Telegraphenbeamte nach Persien gesandt zur Ausbildung des Telegraphenwesens. Von diesen Beamten kamen zwei nach Teheran, zwei nach Aherabad, einer nach Kaswin, einer nach Reicht und zwei nach Semnan.

(Türkischer Fanatismus.) Bezüglich des Zwischenfalls mit Ahmed Efendi, der einem englischen Missionär bei einer Uebersetzung der Bibel ins Türkische gegen Bezahlung Hilfe geleistet hatte, erzählt die „R. Zig.“ aus Konstantinopel, daß die Pforte das gegen den Angeklagten gefällte Urtheil durch Berufung auf Artikel 11 der türkischen Verfassung vom 7. Zilhicah 1299 (22. December 1878) zu rechtfertigen versucht. Der betreffende Paragraph lautet in der officiellen französischen Uebersetzung: „Der Islam ist die Staatsreligion. Unter voller Berücksichtigung dieses Grundgesetzes schützt der Staat die freie Ausübung aller im Reiche anerkannten Religions-Gesellschaften . . . mit der Bedingung, daß dadurch die öffentliche Ordnung oder die guten Sitten nicht gefährdet werden.“ Nach Ansicht der hohen Pforte hätte Ahmed Efendi also durch seine einem Ungläubigen geleistete Hilfe bei Uebersetzung eines christlich-religiösen Buches ins Türkische die öffentliche Ordnung so gefährlich gestört, daß seine Verurtheilung zum Tode oder zu lebenslänglicher Einsperrung allein als entsprechende Sühne für dieses schwere Verbrechen dienen kann.

(Medicamente eines Sultans.) Wie schon berichtet wurde, liegt der Sultan von Marokko, Sidi Muly Hassan, den man schon zweimal mit dem Gift gerichtet hat, sich und gelähmt auf seinem Krankenbette, das er nur an besonders schönen Tagen verlassen kann. Wie man nun jetzt aus Mekka meldet, traf dort vor einigen Tagen ein Derrisch aus der Stadt Fez in Marokko mit einem Schreiben seines Souveräns an den Vorsteher der heiligen Kaaba ein, in welchem dieser ersucht wird, dem hohen Kranken, natürlich gegen schweres Gold, den Besen zu übersenden, mit dem man die Kaaba kehrt, ebenso einige Lappen von der Seidendecke, die über diesem heiligen Gebäude ausgebreitet liegt, da diese Gegenstände dem Sultan als besondere Heilmittel gegen seine Leiden anempfohlen wurden. Die Moslems tragen nämlich oft die Lappen dieser Decke als Amulette am Leibe, während man wieder den erwähnten Besen, der gewöhnlich nur hohen Fürsten für theureres Geld überlassen wird, in dem Schlafzimmer seines Besitzers aufhängt, wo er demselben Gesundheit, Glück und ein langes Leben bringen soll.

(Figaro im Weiderröck.) Wien schreibt aus New-York: „Kommt mir da heute das Circular eines Barbiers aus der zweihundert-sechzigsten Straße zu, das mir und dem Publicum anzeigt, daß es zarte Ladies-Hände seien, welchen von nun ab in seinem Establishment die lästige Procedur des Bartschneidens übertragen worden. An all'n Schwämmen gewöhnt, vermochte ich doch nicht der Neugierde zu widerstehen und begab mich in den bezeichneten Barbierjalon. Einmal in dem Hausflur angelangt, diente mir ein lebensgroßes, gut ausgeführtes Bild als Wegweiser. Dieses Bild zeigte einen jungen eleganten Mann, der bequem in einem Armstuhl liegt, während ihm ein reizvolles, goldbloches Weid im rothen Rock und blauen Hosen die Enden einer weißen Serviette hinter seinem tadellofen Hals tragen behutsam zusammenbindet. Dieser Anblick erinnerte allerdings etwas an den Jahrmarkt, indes, wer weiß? vielleicht war die weibliche Figur porträtirter, und dann in der That verlockter es sich, das lebende Original anzusehen. Ich sollte darüber bald im Klaren sein. Sobald ich die Thür des ersten Stockwerkes geöffnet, vernahm ich ein sympathisches Klatschen von Frauenleibern, das frau-frau der Seide. Zwei elegante junge Damen erhoben sich gleichzeitig von ihren luxuriös ausgeschatteten Fauteuils und blieben erwartungsvoll vor mir stehen.

Die Eine war eine reizende Brünnette, die Andere ein lieblicher Blondkopf. Sie trugen schwarze, enganliegende, bis an den Hals hinauf geschlossene Faule-Kleider und darüber zierlich weiße Schürzen, waren nach der neuesten Mode frisiert und nicht über dreißigswanzig Jahre alt, dabei aber hatten sie das verbindlichste und einnehmendste Lächeln auf den Lippen, das ich je um einen Frauennund gesehen. Ungeachtet dieses vorworfenden Lächelns gerieth ich in nicht geringe Verlegenheit darüber, was ich nun eigentlich beginnen sollte. Endlich entschloß ich mich, von dem Sessl-Besitz zu erheben, hinter welchen die Brünnette stand; aus dem einzigen Grunde, weil er einige Schritte näher war als der andere. Das verbindliche Lächeln befand sich auf den Lippen, sagte die holde Brünnette die ganze Fülle meines Haupthaares in eine Hand zusammen und zog es nach rückwärts, so daß mein Gesicht für die nächsten Minuten völlig frei davon blieb. Alsdann tauchte sie eine sammetweiche Bürste in ein mit warmem Seifenwasser gefülltes Waschbcken und applicirte mittelst dieser Bürste die schaumige Flüssigkeit sanft auf die zu rasirenden Stellen, wobei weder die Ohren noch das Haar an den Schläfen berührt wurden, ebenso wenig die Spitzen des Schnurbartes, welche zwei zarte Finger geschickt in die Höhe hielten. Nach Beendigung dieser Procedur ließ die junge Dame ihre linke Hand auf meinem Haupte ruhen, während sie mit der Rechten leicht die zu rasirenden Stellen rieb, um sie schmiegsamer zu machen. Dabei sprach sie im leichtesten Conversationsstrome vom Weiter, den Tagesangelegenheiten, künftige die soeben stattgefundenen Dianas, versicherte, daß sie keine Freundin vom Blarabspiel sei und niemals Armabänder trüge, weil diese sie in der Ausübung ihres Berufes stören würden, und ihr hübscher, weißer, runder Arm blanke hinter einem zierlichen Spigen-Aermelchen hervor und zwang meinen Blick immer wieder von Neuem, darauf zu ruhen. Als sie annehmen konnte, daß mein Bart genuggam erweicht sei, wählte sie unter vielen ein blankes, feines Niermesser mit Eisenblende heraus und setzte es mit einem sicheren, annahmigen Lächeln an mein K. n. Erst kam die rechte Seite daran, alsdann beugte sie sich ganz über mich und nahm die linke vor. Diese ganze Manipulation ging so sicher und so sanft vor sich, daß, wäre es nicht um den Neiz gewesen, sie unsehbar einschläfernd gewirkt haben würde. Während dieses letzten Abschnittes war die holde Barfüßlerin so sehr in ihre Arbeit vertieft, daß sie das Beden vollständig darüber vergaß. Darauf wusch sie mein Gesicht mit einer wohlriechenden Seife und ergabte mir, daß sie ihr Weiter aus Neigung betriebe und es erst vor einem Jahre in Boston erlernt habe. Auf meine Frage, wie sie in dieser verpöblichmäßig kurzen Zeit eine so geübte Hand erhalten konnte, antwortete sie lächelnd: „Ich habe mich viel an meinen Freunden geübt“, dabei trümelten sich ihre Lippen schalkhaft und sie setzte hinzu: „Und auch an Anderen.“

Sie durchsprach alsdann eingehend und mit großem Ernste die Theorie des Bartschneidens und entwickelte ertaunlich gesunde Ansichten darin. Mittlerweile war mein Gesicht mit parfümirtem Rum gewaschen und sie fuhr leicht mit der Putzerquaste darüber. Sodann hatte

sie mein Haar geschneit und mit mütterlicher Sorgfalt aus der Stirn gestrichen. Auf die Bemerkung, daß es etwas mehr in der Mitte getheilt sei, als ich es zu tragen gewohnt, entgegnete sie: „Das thut nichts, Sie haben eine Physiognomie, welche es so erfordert!“ dann aber wuschte sie meinen Schnurrbart und drehte die Spitzen desselben nadel-scharf aufwärts. Ein leichtes Neigen des Kopfes, ein noch huldvolleres Lächeln als dasjenige, was beständig auf ihren Lippen schwebte, bedeuteten mir, die Sitzung sei aufgehoben. Ich weiß nur soviel, daß mein Spiegel mir zeigte, ich sei noch nie so sorgfältig rasirt gewesen, auch nahm ich den Eindruck mit, mich während dieser Operation niemals eines solchen Behagens erfreut zu haben. Die Damen sind Schwestern und heißen Annie und Maggie und haben das erfreuliche Bewußtsein, einen Erwerbszweig auf dem Gebiete der Frauenthätigkeit ins Leben gerufen zu haben.

Der New-Yorker Correspondent scheint jedenfalls nicht traurig zu wissen, daß es im Schwarzwaldbetriebe alter Braud ist, darum als Barbieren hantiren zu sehen; nur sind die deutschen Haarkünstlerinnen fast ausnahmslos alt und durchaus keine Grazien.

(Neuere Entdeckung von Lockyer.) J. Norman Lockyer gibt nach einer Mittheilung der „Chemical News“ an, daß er im weiteren Verfolge seiner Studien über die Natur der chemischen Elemente, aber zum Theil nach abweichender Methode, Resultate erzielt habe, welche für den Fall ihrer allgemeinen Befestigung von hervorragender und fundamentaler Bedeutung für die weitere Entwicklung der Chemie zu werden versprochen. Das metallische Natrium soll nach der Reinigung durch gewöhnliche, d. h. unter dem Drucke einer Atmosphäre stattfindende Destillation bei nachträglichem Erhitzen in einem durch die Quecksilberpumpe hergestellten Vacuum, also unter minimalem Druck 20 Volumprocente Wasserstoff abgeben. Dasselbe gab 70 Volumprocente eines Gases, welches nicht Phosphorwasserstoff war. Zindium ließ schon bei gewöhnlicher Temperatur im Vacuum Wasserstoff entweichen und von Lithium wurden beim Erhitzen 100 Volumprocente erhalten. Gallium und Arsenik gaben gar kein Gas ab und Schwefel keinen Wasserstoff. Beim Erhitzen von Magnesium zeigten sich bei spectral-analytischer Beobachtung der entweichenden gasförmigen Producte zuerst die Wasserstofflinien, dann eine Natriumlinie, darauf die grüne Magnesiumlinie und schließlich, bei stärkerem Erhitzen, alle diese Linien gleichzeitig. Es würden also ganze Reihen von Elementen nach diesem Verfahren thatsächlich zerlegt sein.

Telegramme.

Budapest, 14. November. (G.-B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Finanzminister Graf Szapary in Beantwortung der Interpellation betreffs des Duells, die Interpellation betreffe private Angelegenheit; er gab bereits dem Interpellanten private Aufklärungen; nachdem die private Angelegenheit normal geordnet worden, dürfe man nicht darauf zurückkommen. — Tiffa erklärt, das Unterhaus hat bereits die diesbezügliche Erklärung der Regierung zur Kenntniß genommen und eine weitere Antwort halte die Regierung nicht mehr am Plage. Beide Antworten werden von der Majorität zur Kenntniß genommen.

Paris, 14. November. (G.-B.) Das Gerücht, die britische Flotte habe Befehl erhalten, ins Schwarze Meer einzulaufen, was an der Börse große Panik veranlaßte, wird durch Londoner Telegramme dementirt. Bezüglich der britischen Flotte in Malta liege nichts Neues vor.

Belgrad, 14. November. (G.-B.) In der Skupstina erklärte Nikitch die Nachricht von einem angeblichen Schutz- und Trugbündniß zwischen Serbien, Bulgarien und Montenegro für apokryph; es fanden diesbezüglich weder Verhandlungen noch Vereinbarungen statt.

Marktbericht.

Permanenst 14. November. Weizen, per Sektoster, bester Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindester fl. 8.—; Galbfrucht, bester, fl. 7.20, mindester fl. 6.80; Korn, bester fl. 5.60, mittlerer fl. 5.40, mindester fl. 5.20. Gerste fl. 4.80; — Hafer, bester fl. 3.10, mittlerer fl. 2.90, mindester fl. 2.70, Kutturfl. 4.30; Erbsen fl. 1.30; — Mohnmehl per 50 Kilo fl. 9.25, Semmel-mehl fl. 8.50, Weißmehl fl. 7.50, Schwarzmehl fl. 6.—; — Erbsen per Liter fr. 8, Linjen fr. 12, Hülsen fr. 8, Hirse fr. 12; — Sen per 50 Kilo 85 fr. bis 95 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 45, — Rindfleisch fr. 42 bis 46, Miltarbart fr. 46.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa. Heute Samstag den 15. November: Viola, az alköldi haramia. Viola, der Mörder Häuber. Volksstück mit Gesang in 5 Aufzügen von Josef Szigetshy.

Morgen Sonntag den 16. November: A peleskei notarius. Der Notär von Beleske. Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von Josef Saa.

Budapester telegr. Börsebericht vom 14. November 1879.

Ungarische Goldrente 94.50, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.—, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 73.75, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 85.50, Ung. Oßbahn 1878er Staats-Obligation 77.—, Ung. Pannien-Anlehen 104.25, Ung. Weingebirgs-Obligation 89.50, Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.75, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verloofungs-Anlehn 86.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.50, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verloof.-Anlehn 85.25, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 85.25, Croat.-Slavonische Grundentl.-Obl. —, Dester. Staatsanlehn in Papier 62.—, Dester. Rente in Silber 70.75, Dester. Goldrente 80.25, 1860er Staatslohe 127.—, Dester.-ung. Bank-Actien 838.—, Ungar. Creditbank-Actien 253.—, Dester. Credit-Actien 267.75, Silber —, K. l. Ducaten 5.55, 20 Francs Goldstück 9.30, 100 Mark Deutsche Reichs-währung 67.60, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.40.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 14. November 1879

Ung. Goldrente . . . . . 94.35 Dester. Staatsanlehn in Silber . . . 70.85 Ung. Schatzanweisungen I. Emission —. — Dester. Goldrente . . . . . 80.25 1860er Staats-Anlehen . . . . . 127.25 Ung. Oßb. II. Emission St.-Obl. 85.— Dester.-ungarische Bankactien . . . . . 837.— 1878er Staats-Obl. . . . . 77.— Creditactien . . . . . 267.25 Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 112.75 Ungar. Creditbank . . . . . 251.25 Ung. Grundentlastungs-Obl. . . . . 89.50 Silber —.— Temesb. — — — — 87.75 K. l. Ducaten . . . . . 5.55 Pestob. — — — — 85.— Napoleon'or . . . . . 9.30 Scot.-flav. — — — — 90.— 100 Mark Deutsche Reichswähr. . . 57.60 Weingebirgs-Obligation . . . . . 89.50 London . . . . . 116.40 Dester. Staatsanlehn in Papier . . . 68.20

